

Die Mischung macht es

Die digitale Radiowelt gedeiht in einem Mix aus terrestrischem Digitalradio und Online-Audio am besten. Die jüngste Entscheidung gegen DAB+ in Niedersachsen ist weder zukunftsorientiert noch im Sinne der Hörer.

Von Siegfried Schneider

Der Grünen, der „Wächter des Allgäus“, gehört mit seinen 1900 Metern zu den höchsten Bergen in Bayern. Sein Sendeturm war – seit Beginn des privaten Hörfunks in den 80er Jahren – das Ziel der Begierde aller Anbieter in der Region. Doch mit UKW ging da gar nichts mehr: die Frequenzressourcen waren vollständig erschöpft.

Nicht so bei DAB+. Seit April dieses Jahres strahlen wir über ebendiesen Grünen-Sendeturm sieben private Digitalradio-Programme aus. Programmlich und technisch eine enorme Innovation – für die Veranstalter wie für die Hörerinnen und Hörer in der Region.

Umso überraschender kam der Beschluss des Niedersächsischen Landtags zu DAB+ (F.A.Z. vom 25. Juni): Zum einen, weil der Verkauf von DAB+-fähigen Radios nicht an den Grenzen von Niedersachsen haltmacht. Zum anderen, weil auch dort DAB+ weiter über das bundesweite Netz und das Netz des NDR läuft. Im Übrigen hat sich Niedersachsen ja noch nie für DAB+ engagiert.

Die privaten Hörfunkveranstalter in Niedersachsen werden sich – wenn nicht heute, dann aber spätestens morgen – die Frage stellen müssen, ob sie wirklich auf die DAB+-Reichweite in Niedersachsen verzichten wollen und können.

Die Ergebnisse der Funkanalyse Bayern (FAB), mit fast 25 000 Interviews die größte ihrer Art in Deutschland, haben Anfang des Monats unseren Weg bestätigt und für DAB+ sehr gute Daten ausgewiesen. So hat die Zugangsquote zu DAB+-Empfangsgeräten in Bayern die 30-Prozent-Marke geknackt: Mehr als 31 Prozent der Bevölkerung ab 14 Jahren geben laut der neuen Funkanalyse Bayern an, mindestens ein DAB+-Radio zu Hause und / oder im Auto nutzen zu können. Das sind rund 3,5 Millionen Personen und damit etwa 600 000 mehr als noch vor einem Jahr.

Fast jeder Fünfte ab vierzehn Jahren schaltet sein DAB+-Gerät an einem durchschnittlichen Wochentag von Montag bis Freitag auch ein. Das entspricht einer Tagesreichweite von etwa zwei Millionen Hörern und bedeutet eine Steigerung um fast ein Viertel seit der letzten Untersuchung. Der Zuwachs von DAB+ geht dabei auch zu Lasten von UKW (Tagesreichweite von Montag bis Freitag gut 71 Prozent, minus vier Prozentpunkte im Vorjahresvergleich). Radiohören über das Internet stagniert mit einer Reichweite von 13 Prozent (minus 0,4 Prozentpunkte).

Eine 2018 von der Medienanstalt in Nordrhein-Westfalen in Auftrag gegebene Goldmedia-Studie zur Zukunft des Audio-marktes prognostiziert: „In den nächsten Jahren wird der Konkurrenzdruck auf den klassischen UKW-Hörfunk erheblich steigen. Die Bedeutung von UKW wird durch digitale Verbreitungswege und neue Wettbewerber zwangsläufig abnehmen.“ Goldmedia erwartet, dass der Anteil von UKW an der Hörfunknutzung in den kommenden fünf Jahren um bis zu 30 Prozent sinken könnte.

Das sind Zahlen, die eines deutlich machen: Mit UKW allein lässt sich künftig nicht mehr überleben. Zwar ist DAB+ kein Allheilmittel. Aber UKW lässt sich auch nicht retten, indem man auf DAB+ verzichtet. Die Medienpolitik sollte daher die Digitalisierung des Hörfunks insgesamt fördern, nicht verhindern oder gar in die Vielfalt der Verbreitungswege eingreifen. Die digitale Audiolandschaft der Zukunft sollte auf eine hybride Strategie von terrestrischem Digitalradio und Online-Audio setzen. Wer nicht beide digita-

len Ausspielwege nutzt, wird Hörer, Marktanteile und damit Erlöse verlieren. Das kann sich kein privatwirtschaftlich finanzierter Sender erlauben.

Zumal sich die Vorteile von terrestrischem Digitalradio und Online-Audio ergänzen: Das Digitalradio DAB+ gestattet die Fortsetzung des klassischen Geschäftsmodells einer linearen Programmverbreitung und Werbevermarktung von privatem Radio in Deutschland. Radio via Internet ermöglicht die Entwicklung differenzierter Vermarktungs-Strategien. Man sollte dabei aber im Kopf haben: Die Verbreitung von Hörfunk über Internet basiert auf einem disruptiven Geschäftsmodell. Ob im Internet die für Hörfunk notwendigen Erlöse erzielt werden können, um auch lokale und regionale Anbieter zu erhalten, ist ungewiss. Nicht ohne Grund gilt als Faustregel für das Internet: „The winner takes it all.“

Für eine ökonomische Strategie der Hörfunkunternehmen ist daher von zentraler Bedeutung, inwieweit Hörfunkangebote aus Deutschland gegenüber den internationalen Internet-Audio-Plattformen bestehen können. Die Initiative „Radioplayer“ ist eine erste Antwort des privaten und öffentlich-rechtlichen Rundfunks, um die Wertschöpfung in dem Geschäftsfeld zu kanalisieren.

Anders als die Entwicklung von DAB+ läuft die IP-Entwicklung des Hörfunks weitgehend ungestaltet, ungesteuert und unbeeinflusst von den Rundfunkbedarfsträgern ab. Auch im Bereich Online-Audio braucht es aber Regulierung im Bereich der Plattformen und Smart Speaker, um am Wettbewerb teilnehmen zu können. Diesen Bedarf werden die Medienanstalten auch im Rahmen der aktuell laufenden zweiten Konsultation zum Entwurf des neuen Medienstaatsvertrags nochmals deutlich kommunizieren. Schließlich ist es eine wesentliche Zukunftsaufgabe der Medienanstalten, auf digitalen Aggregationsplattformen aller Art chancengleiche und diskriminierungsfreie Auffindbarkeit auch und gerade der lizenzierten Sender zu gewährleisten.

Bayern nimmt in Sachen DAB+ schon seit Jahren eine Vorreiterrolle ein: mit dem Ziel, den Lokalfunk in der digitalen Welt zu stärken. Mit der Simulcast-Verbreitung

der ersten lokalen Sender im Voralpenland sind wir dabei seit Anfang Juli auf der Zielgeraden. Ab 2020 werden wir den bayerischen Radiohörern alle aktuellen lokalen privaten UKW-Angebote auch in DAB+ anbieten können. Basis dieser Aktivitäten ist eine Infrastruktur-Sharing-Vereinbarung zwischen dem Bayerischen Rundfunk (BR) und der Landeszentrale.

Und noch ein weiteres Leistungsmerkmal von DAB+ war ausschlaggebend dafür, dass wir im Freistaat frühzeitig auf das terrestrische Digitalradio gesetzt haben: Mit DAB+ ist ein Rundfunksystem auf dem Markt, das auch im Katastrophenfall eine gesicherte Information der Bevölkerung ermöglicht. Rundfunksysteme wie UKW und DAB+ sind hinreichend stör- und ausfallsicher – zumindest im Vergleich mit dem Internet und den Mobilfunk-Netzen.

Alles Argumente, die auch bei den Anbietern ankommen – in Bayern und anderswo. Beim Call for Interest in Nordrhein-Westfalen meldeten vergangenen Herbst 47 Veranstalter Interesse an DAB+-Kapazitäten an. Der Blick nach Europa – sei es nach Norwegen, Großbritannien oder Frankreich – illustriert ebenfalls das große Potential für DAB+. Mit der Entscheidung Europas, dass ab 2020 in jedem Neuwagen terrestrisches Digitalradio vorgeschrieben ist, und der Novellierung des deutschen Telekommunikationsgesetzes (TKG) wird DAB+ weiter Fahrt aufnehmen.

Radioanbieter müssen heute alle Wege nutzen, um zu den Hörerinnen und Hörern zu gelangen – also ihr Programm über UKW, über IP-Streaming und Internet-Plattformen und eben über DAB+ verfügbar machen. „Trimulcast“ heißt das im Fachsprech. Wie es weitergeht, ob und wann „trimulcast“ zu einem digitalen „simulcast“ wird, entscheidet der Markt.

Ich bin davon überzeugt: Die positive Entwicklung von DAB+ wird sich nicht nur in Bayern, sondern auch in Europa fortsetzen. Damit trägt das terrestrische Digitalradio in den kommenden Jahren – gemeinsam mit anderen neuen Ausspielwegen – dazu bei, dass Radio auch in einer konvergenten Medienwelt einen festen Platz im Alltag der Menschen behält.

Siegfried Schneider ist Präsident der Bayerischen Landeszentrale für neue Medien (BLM) und Vorsitzender der Technischen Kommission der Landesmedienanstalten.